

wollte; wer in der Friedensfrage einen Druck auf sie ausüben oder ihr Recht beeinträchtigen wollte, frei zu bestimmen, ob und wann und wie sie Partei ergreifen will in den verschiedenen Streitfällen, würde ihre Mitarbeit am Friedenswerk nicht erleichtern. Denn eine solche Parteinahme von seiten der Kirche kann auch in Fragen der Politik nie rein politisch sein; sie muß immer „sub specie aeternitatis“, im „Blick der Ewigkeit“ stehen, im Licht des Gesetzes Gottes, seiner Ordnung, seiner Werte und Maßstäbe.

Der Fall ist nicht selten, daß rein irdische Mächte und Organisationen ihre Neutralität aufgeben, um heute in dieses, morgen in das andere Lager zu gehen. Es ist das ein Spiel berechnender Überlegungen, das seine Erklärung findet in dem unaufhörlichen Auf und Ab zeitlicher Interessen. Die Kirche aber hält sich fern von solchen veränderlichen Gruppierungen. Wenn sie ein Urteil fällt, so ist das für sie nicht ein Heraustreten aus einer bisher gewährten Neutralität. Gott ist ja niemals neutral gegenüber den menschlichen Dingen, gegenüber dem Lauf der Geschichte; darum kann es auch die Kirche nicht sein. Wenn sie spricht, dann tut sie es in der Kraft ihrer gottgewollten Sendung. Wenn sie sich zu Tagesfragen äußert, so geschieht es in dem klaren Bewußtsein, in der Kraft des Heiligen Geistes das Urteil vorwegzunehmen, das am Ende der Zeiten ihr Herr und Haupt, der Richter des Weltalls, bestätigen und bekräftigen wird.“

<sup>26)</sup> Vgl. die diesbezüglichen Ausführungen Pius' XI. im Rundschreiben „Quadragesimo anno“ v. 15. V. 1931 (AAS XXIII, 224 ss.).

<sup>27)</sup> Ganz abgesehen von den seelsorgerischen Notwendigkeiten, die eine Distanz der Kirche von diesen Fragen nahelegen, gibt es wohl überhaupt kein „christliches“ Sozial- und Wirtschaftssystem, sondern nur sozial-ethische Grundsätze, bei deren Anwendung beinahe jedes System möglich, bezw. so umgewandelt wird, daß es erträglich wird. Der hl. Paulus hat es ja wirklich auch nicht als seine Aufgabe betrachtet, das damalige Wirtschaftssystem mit der Sklaverei abzuschaffen, er hat nur die unmöglichen Formen durch den christlichen Geist überwunden und von innen her ausgehöhlt: Herren, seid gute Herren — Sklaven, seid gute Sklaven! Der Philemon-Brief zeigt, wie revolutionär sich das in der Praxis ausgewirkt hat.

<sup>28)</sup> Vgl. oben A IV/3.

<sup>29)</sup> Vgl. oben A IV/4.

## Pastoralfragen

**Seelsorge für den religiösen Mittelstand.** Die Erfahrung lehrt, daß der Seelsorger sich gewöhnlich der eifrigen und hochstrebenden Seelen annimmt, ebenso, daß er besonders zur Osterzeit oder zur Zeit einer Volksmission sich redliche Mühe gibt, Abseitsstehende für Gott und die Kirche zu gewinnen. Aber der sogenannte religiöse Mittelstand geht leicht leer aus, eine besondere Sorge wird ihm nicht zugewendet. Dennoch wäre das, wie gezeigt werden soll, eine sehr lohnende Aufgabe.

1. Wer gehört zum religiösen Mittelstand? Nicht die häufigen und täglichen Kommunikanten; auch die nicht, die nie oder fast nie ihre religiösen Pflichten erfüllen, die ohne viel Skrupel ihre Osterbeichte versäumen und sonst wenigstens ab und zu in wirkliche schwere Sünden fallen. Gemeint sind die, die im allgemeinen ein anständiges Leben führen, ihre Pflichten gewissenhaft erfüllen, wenigstens einmal im Jahr, wie es Pflicht ist, oder auch einige Male



zu Festzeiten die heiligen Sakramente empfangen, dabei freilich ab und zu größere Sünden begehen.

2. Wozu können und sollen diese gebracht werden? Daß sie ihrer Seele und Seelenkultur mehr Aufmerksamkeit zuwenden. Im einzelnen, daß sie sich energisch entschließen, bedeutende Fehler abzulegen, den Lieblingsfehler ernstlich bekämpfen, regelmäßig, und zwar öfter, die heilige Beichte verrichten und, so oft es Zeit und Gesundheit erlauben, die heilige Kommunion empfangen. Der Heiland selbst hat dieses Ziel angedeutet: „Ich will, daß sie das Leben haben und es im Überfluß haben“ (Joh. 10, 10).

3. Mit welchen Mitteln können wir dieses Ziel erreichen? Durch die Predigt. Auch hier gilt: „fides ex auditu“ (Röm. 10, 17), der lebendige, sich in die Tat umsetzende Glaube kommt vom Hören der Predigt. Der bekannte, aber leider viel zu wenig gewürdigte Homiletiker Dr. Stinger pflegte zu sagen: „Der wirksame Prediger muß sich vor Augen halten, daß seine Zuhörer, und zwar alle, Utilitaristen sind, d. h. sie fragen sich: Habe ich einen Nutzen davon, wenn ich die Ratschläge des Predigers befolge?“ So führt es auch hier zum Ziele, wenn ich dem Christen zeigen kann, was für einen Nutzen es ihm vor allem einträgt, wenn er religiös eifrig wird.

Was für einen Nutzen verspricht es, ganz entschieden die Sünde zu bekämpfen? Jede Sünde, auch die läßliche, ist eine wirkliche Beleidigung Gottes. Das kann nicht ohne nachteilige Folgen bleiben. Entweder Gott schickt seine Strafen. Moses und seine Schwester, vor allem das Fegfeuer sind sprechende Beweise dafür. Kann es Vernünftigeres geben, als sich vor Schaden zu bewahren? Oder der Sünder hat zum mindesten mit einer Verminderung der Liebe von seiten Gottes zu rechnen. Wer sich von jemand recht geliebt glaubte, aber auf einmal wahrnimmt, daß die Liebesbeweise seltener und geringer werden, kränkt sich. Wie schlimm muß es sich erst auswirken, wenn der unendlich lebenswürdige und reiche Gott mit seinen Liebesbeweisen der Seele gegenüber sparsamer wird. Wenn der Mensch in einem solchen Fall alles tut, um wieder die frühere Liebe zu erwerben, ist es dann nicht weit klüger, alles daranzusetzen, um von Gott wieder geliebt zu werden wie ehemals? Und dabei wurde eines noch gar nicht genannt: Für jeden Menschen kommt die Stunde, wo er den Herrgott braucht. Unter welchen Umständen wird er damit rechnen können, daß Gott auf seine Bitten und Wünsche eingeht? Wenn in der Familie die Kinder etwas Außergewöhnliches von den Eltern erlangen wollen, dann schicken sie den Liebling zu den Eltern, um die Bitte vorzubringen. Das ist auch vernünftig. So darf man am ehesten auf gütige Aufnahme bei Gott rechnen, wenn man sich bemüht, ein Liebkind Gottes zu sein, wenn man also sich nicht damit begnügt, die wichtigsten Pflichten gegen Gott zu erfüllen und die größten Fehler zu vermeiden, sondern wenn man bestrebt ist, Gott auch Freude zu bereiten.



Das Schönste und Beglückendste ist wohl der Lohn, der den eifrigen Christen drüben erwartet. Wo ist der Mensch, dem jemand sagt: Wenn du willst, schenke ich dir S 1000.—, der aber zur Antwort gibt: Ich bin mit S 10.— zufrieden? Wo ist der Mensch, dem man in einem Hause ein schönes Zimmer anbietet, der aber sagt: Ich nehme mit einer Kellerwohnung vorlieb? Und wo ist der Mensch, der sich im Kleidersalon ein Kleid aussuchen darf, aber nicht ein sehr schönes wählt, sondern einen gewöhnlichen Arbeitskittel? Und für ewig sollte man auf den größten Reichtum, auf die herrlichste Wohnung, auf das schönste Kleid verzichten? Was lohnt sich also mehr, als hier auf Erden ein christliches Leben zu führen? Solche und ähnliche Gedanken müssen auf die normal veranlagte Seele Eindruck machen und den Wunsch wecken, im religiösen Leben mehr zu tun, als strenge Pflicht ist.

Die beste Möglichkeit, jemand höher zu führen, bietet sich im Beichtstuhl. Man ersieht aus dem Bekenntnis, daß das Beichtkind im allgemeinen ein geordnetes Leben führt und es mit der Erfüllung der Pflichten ernst nimmt. Dabei geht es aber selten zu den heiligen Sakramenten, und ab und zu kommt es zu einem schweren Fall. Solchen wird man seine besondere Sorge zuwenden. Man wird bescheiden fragen: „Möchten Sie nicht öfter die heilige Kommunion empfangen und etwas öfter zur Beichte gehen?“ Es werden nun Bedenken laut betreffs der heiligen Kommunion: „Da müßte man öfter beichten gehen!“ Antwort: „Nicht gar so oft! Übrigens kenne ich jetzt Ihre Seele und kann Ihnen mit Sicherheit erklären, daß Sie ohne heilige Beichte einen ganzen Monat lang, so oft Sie Gelegenheit haben, zur heiligen Kommunion gehen dürfen.“ „Ich meine, mir hilft das nicht, ich werde nicht mehr besser.“ Antwort: „Haben Sie das schon ausprobiert? Kann denn eine Medizin wirken, wenn man sie nur einmal oder einige Male im Jahr zu sich nimmt? Gehen Sie von jetzt an öfter und Sie werden ganz bestimmt merken, daß Sie innerlich vorwärts kommen.“ „Ich fürchte aber, von anderen ausgelacht zu werden, wenn ich öfter kommunizieren gehe!“ Antwort: „Machen Sie es auf anderen Gebieten auch so? Wenn jemand in der Familie den Fuß gebrochen hat und Sie erfahren von einem tüchtigen Beinrichter, unterlassen Sie es dann, diesen zu rufen, weil sich manche darüber lustig machen könnten? Nein. Und hier, wo ein weit größeres Glück geholt werden kann, soll man auf andere Rücksicht nehmen?“ Da hat ein Herr bei einer Mission anders gesprochen: „Herr Missionar, ich bin einer der höchsten Beamten dieser Stadt. Wie ich Ihnen bekennen mußte, bin ich bisher fast nie in die Kirche gegangen. Wenn ich von jetzt an jeden Sonntag in der Messe bin und jeden Monat an der Kommunionbank knie, werden vielleicht die Leute mit Fingern auf mich zeigen; aber sie sollen es nur tun, die Hauptsache ist, daß ich ein glücklicher Mensch geworden bin und es bleiben will!“ Das war ein vernünftiges Wort.



Bedenken betreffs der heiligen Beichte: „Ich gehe so ungern beichten!“ Antwort: „Das kann nicht wundernehmen. Das Beichten gehört auch nicht zu den angenehmsten Dingen! Die Hauptsache ist, daß man dabei viel Gnade bekommt. So werden z. B. durch die Beichte die ungeordneten Neigungen geschwächt, die einem so viel zu schaffen machen; anderseits werden die guten Anlagen gestärkt, z. B. der Gebetseifer und auch der Arbeitseifer. Das ist doch ungemein wertvoll!“ „Aber ich wüßte nicht, was ich immer beichten soll; es kommt ja nichts Besonderes vor!“ Darauf hat ein schlichtes Bauernmädchen, die heiligmäßige Maria Lichtenegger, schön und treffend geantwortet. Weil sie jeden Samstag zur Beichte ging, meinte eine brave Frau zu ihr: „Ich möchte wissen, was du immer sagst; es kommt doch bei dir nichts vor!“ Sie gab zur Antwort: „Auch wenn die Hände scheinbar rein sind, wäscht man sie doch. Und nachher sieht man, daß das Wasser nicht mehr ganz rein ist.“ So ist es wirklich. Übrigens wie viele Ordensleute gehen wöchentlich zur Beichte und wahrscheinlich finden sie doch immer etwas, was sie anklagen können. Überdies, je weniger man zu beichten hat, desto lieber und leichter geht man in den Beichtstuhl.

Ebenso wird man ein solches Beichtkind aufmuntern, täglich ein Morgen- und Abendgebet zu verrichten. Das Morgengebet, weil es einen himmelweiten Unterschied ausmacht, ob man morgens den besonderen Schutz Gottes für den Tag erbeten hat oder nicht. Das Abendgebet, weil es eine primitive Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott darstellt, wenn einem den Tag über nichts Schlimmes zugestoßen ist und man bei seinen Arbeiten und Unternehmungen Erfolg gehabt hat. Ebenso wird man sich täglich manchen Fehler vorzuwerfen haben. Was liegt da näher, als Gott um Verzeihung zu bitten, damit er einem wieder seine Huld und Gnade schenke.

Zeigt das Beichtkind bereits einigen Eifer, dann fällt es nicht schwer, den apostolischen Geist zu wecken. „Nicht wahr, in Ihrem Hause oder in Ihrer Familie besuchen alle die Sonntagsmesse und empfangen öfter die heiligen Sakramente?“ Erfolgt eine negative Antwort, dann werden Beichtvater und Beichtkind miteinander beraten, wie die gefährdete Seele gerettet werden könne. Für den Anfang wird der Beichtvater zum mindesten empfehlen, daß man für diese Seele eigens bete. Selbstredend wird der Beichtvater in Erwägung ziehen, ob er das Beichtkind auch zu Werken der leiblichen Caritas erziehen könne. Dabei muß man freilich sehr vorsichtig zu Werke gehen. Auch bei sonst guten Katholiken hört oft das Christentum bei der Geldbörse auf. Nur ganz wenige sprechen, wenn sie mit Christus und dem Christentum näher Fühlung genommen haben, mit dem Zöllner Zachäus: „Die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen“ (Lk. 19, 8). Darum wird man etwa sprechen: „Sollte es Ihnen leicht möglich sein, wäre es sehr verdienstlich, dann und wann ein Almosen zu geben.“ — Ebenso vorsichtig wird der Beichtvater verfahren, wenn er zum Beitritt zum Dritten Orden oder zur Mariani-



schen Kongregation oder zur Teilnahme an Exerzitien einlädt. Er wird höchstens bemerken: „Denken Sie einmal nach, ob Sie Zeit und Lust hätten, beizutreten, bzw. teilzunehmen.“

4. Es dürfte nicht überflüssig sein, noch einige praktische Winke hinzuzufügen. Man erreicht mehr durch Güte als durch Strenge. Man hört ab und zu von Beichtvätern, die einem Kutscher gleichen, der in einem fort auf das Rössel loshaut; es läuft ihm immer noch zu wenig. Solche Beichtväter zeigen sich nie mit dem Erfolg des Beichtkindes zufrieden, immer bekommt das Beichtkind Vorwürfe, daß es zu wenig Fortschritte mache. Die erzielte Wirkung: das Beichtkind geht trauriger aus dem Beichtstuhl heraus, als es hineingegangen ist, und möchte am liebsten das ganze religiöse Leben an den Nagel hängen. „Man erlebt ja dabei keine Freude!“ Diese Methode konnte ein Konrad von Marburg an der hl. Elisabeth von Thüringen mit Erfolg anwenden, für allgemein ist von dieser Methode ernst abzuraten. Der geistliche Führer Sorge unbedingt, daß der Beichtende voll Freude, voll Mut und voll Zuversicht den Beichtstuhl verlasse. Dazu trägt ein lobendes und anerkennendes Wort bei. Wer die Welt kennt, wird zugeben müssen, daß die Menschen bei Kindern mit Lob und Anerkennung viel sparsamer sind, als es klug ist und sein müßte. Es ist nicht viel anders bei großen Menschen. Schon das eine verdient Lob, daß der Beichtende sich wieder zur Beichte einfindet; doppelt, wenn er seit der letzten Beichte etwas weniger Fehler begangen oder sonst Beweise des Eifers gegeben hat. Aber wenn er Rückschritte gemacht hat und wieder in grobe Fehler gefallen ist? Auch dann ist ein Tadel unangebracht und übt kaum einmal eine heilende Wirkung aus. Viel wirksamer erweist es sich, wenn der Beichtvater ob des Rückfalles tröstet und wieder Mut macht. So lange guter Wille vorhanden ist, darf kein scharfes Wort fallen, außer es handelt sich um leichtsinnig Veranlagte von sanguinischem Charakter. Solche vertragen auch ein kräftiges Wort. — Man sei darauf gefaßt, daß der Beichtende eines Tages klagt: „Ich finde noch immer keine rechte Freude am religiösen Leben.“ Als Antwort kann man hinweisen auf ein Wort des hl. Franz von Sales. Gott macht es wie der Besitzer eines großen Obstgartens. Der pflanzt an den Zäunen nur saures Obst; das süße findet sich im Inneren. Wer also nur kostet von den Bäumen, die am äußersten Rand stehen, wird das Obst sauer finden und kein Verlangen tragen, sich aus dem Innern des Gartens etwas zu holen. So erlebt oft der Mensch, wenn er ein eifriges Leben beginnt, anfangs keine besondere Freude. Führt er aber fort, dringt er gleichsam in das Innere des Gottesgartens ein, erlebt er die schönsten Freuden. Beweis sind die vielen, die erklären: „Ich möchte gar nicht mehr zu einem mehr gleichgültigen Leben zurückkehren!“ Sie haben es an sich erfahren, wie wahr der Herr gesprochen hat: „Kommt und kostet, wie süß der Herr ist“ (Ps. 33, 9).

Solche Seelen empfinden es angenehm, wenn man etwas Abwechslung in ihr religiöses Leben hineinbringt. Man gibt ihnen



für jeden Monat einen eigenen Patron, was übrigens im Dritten Orden und bei den Marianischen Kongregationen längst Brauch ist; man empfiehlt für eine bestimmte Zeit ein eigenes Stoßgebet, öfter im Tag zu verrichten; man bezeichnet einen Fehler, der zu meiden, oder eine Tugend, die zu üben ist, z. B. gewissenhafte Verrichtung der Gebete, Erfüllung der Berufspflichten, Geduld bei den obwaltenden Schwierigkeiten, Mäßigung im Reden, Beherrschung der Augen, Vorsicht in der Lektüre usw.

5. Vorsicht! Es kommt nicht selten vor, daß solche Beichtkinder auf einmal ein ungewöhnlich schnelles Tempo einschlagen wollen. „Erlauben Hochwürden, daß ich bei Nacht aufstehe und eine Stunde Anbetung halte!“ Ein Beichtvater von geringer Erfahrung fühlt sich auf solche Mitteilungen hin übergelukkig. Ein erfahrener nimmt es nur zur Kenntnis und streicht dann unerbittlich entweder das Ganze oder er läßt nur den zehnten Teil gelten. Er denkt an die unerfahrenen Bergwanderer. Diese laufen anfangs den anderen voraus und wähnen, viel früher den Gipfel zu erreichen; in Wirklichkeit bleiben sie auf halbem Weg liegen. Da heißt es vorsichtig sein. Es bestünde Gefahr, daß dann der Beichtende bei den beschwerlichen Opfern das ganze religiöse Leben über Bord wirft. Wie oft hat sich das wiederholt. Wenn man die Lebensgeschichte der heiligmäßigen Maria Lichtenegger liest, denkt man unwillkürlich: Hätte doch die Mutter streng darauf gedrungen, daß das Mädchen ordentlich ißt, nicht aber fastet, dann wäre vielleicht die Tuberkulose unterblieben und die prächtige Christin hätte viel für Gott und die Mitmenschen wirken können.

6. Die Arbeit an diesem religiösen Mittelstand lohnt sich. Von Michelangelo erzählt man: Als er seinen Moses, der bekanntlich eine sitzende Stellung einnimmt, fertig hatte, stellte er sich hin und sah ihn bewundernd an. Auf einmal ergreift er den Hammer und schlägt dem Moses auf das Knie: „So stehe auf und bedanke dich bei mir, daß ich dich so schön geschaffen habe!“ Dieser Moses blieb sitzen. Aber die Menschenseelen, die man gebildet und einigermaßen schön gestaltet hat, werden danken kommen. Schon auf Erden kann es der Priester hören: „Ich verdanke es Ihnen, daß ich ein so glücklicher Mensch bin, ohne Sie wäre ich das nie geworden!“ Eine gebildete Dame kommt und sagt: „Hochwürden, ich feiere heute ein Jubiläum. Heute sind es zehn Jahre, seit ich täglich kommuniziere. Und Sie haben mich dazu gebracht. Ich kann Ihnen nicht genug dafür danken.“ Und sollten sie hier auf Erden den Dank vergessen oder keine Gelegenheit haben, ihn auszusprechen, werden sie es bestimmt in der anderen Welt tun. Nachdem sie auf Erden nach dem Programm gehandelt „*ibunt de virtute in virtutem*“, werden sie drüben erleben: „*videbitur Deus Deorum in Sion*“ (Ps. 83, 8), womit eine große, unaussprechliche Freude und Herrlichkeit verbunden ist. Würden aber die Menschen auf den gebührenden Dank vergessen, Gott vergißt ihn bestimmt nicht. Was für einen Dank und



was für einen Lohn! P. Noldin sagte einmal: „Ich glaube bestimmt, eine Seele, die nach Vollkommenheit strebt, erweist Gott eine größere Ehre als hundert Laue.“ Ist begreiflich. Ein einziges wirklich hochkünstlerisches Bild ist mehr wert als hundert Bilder, die nur Dutzendware darstellen. Man bedenke nun: Ein Bild und eine Statue bleiben für gewöhnlich so, wie sie aus der Werkstätte gekommen sind, durch Hunderte von Jahren, mit ihren Vorzügen und Fehlern. Da lohnt es sich doch, sich alle Mühe zu geben, daß das Bild oder die Statue keine Fehler aufweist, sondern erstklassig ausfalle. Das lohnt sich bei Bildern und Statuen, die wir in unsere Kirchen hineinstellen. Wie sehr lohnt es sich bei solchen, die als lebendige Bilder — Ebenbilder Gottes — oder lebendige Statuen für ewig im Himmelsaal stehen sollen! Welchen Dank wird der Herr des Himmels dafür geben? Er hat ihn angedeutet: „Qui ad justitiam erudiunt multos fulgebunt quasi stellae in perpetuas aeternitates“ (Dan. 12, 3).

Wien.

Alois Bogsrucker S. J.

## Mitteilungen

**Neuausgabe des *Rituale Romanum*.** Im heurigen Frühjahr erschien in der vatikanischen Druckerei in Rom nach mehr als 25 Jahren wieder eine neue „Editio typica“ des von Papst Paul V. im Jahre 1614 erstmals veröffentlichten *Rituale Romanum*<sup>1)</sup>. Die Neuauflage des offiziellen Rituales der Weltkirche, das auch für die Diözesanritualien, die ja nur einen „Appendix“ dazu darstellen, maßgebend ist, weist gegenüber der letzten Ausgabe von 1925 einige Änderungen und Ergänzungen auf. Teilweise wurden auch Umstellungen vorgenommen. Auf das Wichtigste sei im folgenden kurz hingewiesen.

Im Titulus II, De Sacramento Baptismi, wurde die Bestimmung des Dekretes der Ritenkongregation vom 14. Jänner 1944 über die Möglichkeit der Unterlassung der Berührung des Täuflings mit Speichel hinzugefügt (cap. II, n. 13; cap. V, n. 16). Im neuen Titulus III, De Sacramento Confirmationis, ist vor allem der Ritus für die Notfirmung durch den Priester bei Todesgefahr aufgenommen. Im Titulus V, De Sanctissimo Eucharistiae Sacramento, ist die Bestimmung des Dekretes der Ritenkongregation vom 9. Jänner 1929 über die Kommunionsspendung an mehrere Kranke im selben Hause oder im gleichen Spitale, aber in verschiedenen Zimmern hinzugefügt (cap. IV, n. 28). Cap. V und VI bringen die Instruktion der Ritenkongregation vom 11. März 1858 für einen Priester, der die Vollmacht hat, am selben Tage die heilige Messe zweimal zu zelebrieren, und die Instruktion derselben Kongregation vom 12. Jänner 1921 betreffend die Zelebration eines blinden Priesters.

<sup>1)</sup> *Rituale Romanum*. Pauli V Pontificis Maximi jussu editum aliorumque Pontificum cura recognitum atque ad normam Codicis Juris Canonici accomodatum. Ssmi. D. N. Pii Papae XII auctoritate ordinatum et auctum. Editio typica. Typis polyglottis Vaticanis MDCCCCLII.